Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Sonnabend, 11. Juli 1896. 9. Jahrgang.

Die parlamentarische Winterkampagne.

Wenn es sich bewahrheitet, daß Fürst Hohenlohe bereits vor Wochen seine Verfügungen über die Parlamentsarbeiten im kommenden Winter getroffen hat, so würde daraus am besten erhellen, daß der greise Staatsmann einstweilen nicht daran denkt, seinen Platz zu verlassen und einem Jüngeren mit der Würde auch die Bürde desselben zu übergeben. Kaiser Wilhelm befindet sich auf der Nordlandsfahrt, der Reichskanzler auf seinen österreichischen Gütern, die Staatssekretäre und Minister haben auch bereits ihre Koffer gepackt, um in die Sommerfrische zu gehen, die Abgeordneten sind schon vor acht Tagen „zu Muttern" zurückgekehrt und so tritt denn für das innerpolitische Leben die „tote Saison" ein, während welcher sich unsere Politiker und Diplomaten in der See-, Berg- und Waldluft zu den Anstrengungen stärken, die ihrer wieder für das Winterhalbjahr harren.

Der Grund, warum der Reichstag nicht geschlossen, sondern vertagt wurde, enthält auch schon den Hinweis darauf, was nach der Wiederaufnahme der Arbeiten in den Vordergrund des Interesses treten wird. Es ist die sog. Justiznovelle, welche bekanntlich bereits in der vorigen Session in der Kommission zur Hälfte durchberaten wurde, in der laufenden aber bis zum Schluß der Kommissionsberatung gediehen. Den Vorteil von der Vertagung haben meistens die sozialdemokratischen Abgeordneten, deren viele beim Staatsanwalt etwas auf dem Kerbholz haben. Während der Dauer des Reichstages sind sie für den Staatsanwalt unnahbar, denn die parlamentarische Immunität schützt sie. Wäre nun der Reichstag geschlossen worden, dann hätte dieser Schutz auf, der indessen während der bloßen „Vertagung" weiter besteht. Während der zweiten Lesung der Justiznovelle im Winter werden die Sozialdemokraten eine Menge Zusatzanträge stellen und verteidigen, von denen noch nicht gewiß ist, welche Aufnahme sie finden. Die Entscheidung liegt auch hier wieder beim Zentrum. Wenn dieses mit seiner Gefolgschaft, Polen, Elsaß-Lothringer, Deutsch-Hannoveraner, mit in die Opposition rückt, dann ist dafür Aussicht vorhanden; sonst nicht.

Nationalliberalerseits verlautet mit großer Bestimmtheit, die Regierung sei nicht geneigt, für parlamentarische Hilfe im Reichstage Zugeständnisse in Preußen zu machen. In Preußen wird die Wintertagung der Kammern in erster Linie der Sicherung des bäuerlichen Besitzes gelten. Es wird sich in letzter Linie darum handeln, zur Vergrößerung und Kräftigung eines mittleren Bauernstandes das zu thun, was durch die Rentengutsgesetzgebung zwar angebahnt worden ist, aber nur schwer erreicht werden wird, wenn anders der Staat sich nicht dazu entschließt, den Rentengutsnehmern mit baren Mitteln an die Hand zu gehen, wie es Friedrich der Große den Kolonisten gegenüber gethan hat. Ob mit derartigen Schritten schon in der nächsten Landtagssession in großem Stil wird vorgegangen werden können, steht einstweilen noch dahin, jedenfalls aber werden dieselben nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Ebenso wie die Bauernfrage, läßt sich die Regierung die Handwerkerfrage unausgesetzt am Herzen liegen. Dabei kann es der Förderung derjenigen Pläne, die noch unter dem Minister Freiherr. v. Berlepsch bis an den bekannten Punkt gediehen sind, und die den Zweck haben, eine Grundlage für den Aufbau der Organisation des Handwerks zu gewinnen, nur förderlich sein, daß in Handwerkerkreisen jetzt immer mehr die Unmöglichkeit eingesehen wird, gleichzeitig mit der Regelung dieser Angelegenheit auch die des Befähigungsnachweises ins Auge zu fassen. Diese Fragen, die die Gewerbe-Ordnung betreffen, greifen natürlich in die Reichsgesetzgebung über und würden auch nicht einseitig von Preußen zur Erledigung gebracht werden. Die Berlepschen Vorschläge gehen vielmehr, nachdem sie die Genehmigung der preußischen Regierung und demnächst des Kaisers gefunden, dem Bundesrate als Initiativantrag Preußens zu.

Schließlich steht im Reiche wie in Preußen die Aufbesserung der Beamtengehälter namentlich auch in den mittleren Lagen in Sicht, und speziell in Preußen dann noch ein neuer Versuch, einen Teil des Schulgesetzes dadurch seiner endgültigen Lösung entgegenzuführen, daß man die Frage der Lehrerbesoldung besonders so regelt, wie es den Anforderungen der Zeit und der Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in den großen Städten und auf dem platten Lande entspricht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Als ein neuer Beweis der guten Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wittelsbach ist es zu betrachten, daß Prinz Ludwig von Bayern einer Einladung des Kaisers zu den Manövern in Sachsen Folge leisten wird.

* Fürst Hohenlohe, der deutsche Reichskanzler, ist in Auffee, wo er seinen Erholungsurlaub zum größten Teil verbringen will, angelangt. Der Urlaub des Fürsten dauert bis zur Rückkehr des Kaisers aus Norwegen, die auf den 16. August festgesetzt ist.

* Die abermals aufgetauchten, allerdings auf bestehende Gegensätzlichkeiten gegründeten Gerüchte von dem Abschiedsgesuche des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorff entbehren vorläufig jedes thatsächlichen Anhalts.

* Bei den Kaisermanövern in diesem Jahre sollen, wie verlautet, Versuche mit Schnellfeuerkanonen gemacht werden. Es wird sich dabei um die Frage handeln, ob Schnellfeuerkanonen im Feldkriege neben oder an Stelle der Geschütze von dem jetzt gebräuchlichen Kaliber Verwendung finden können. Diese neuen Schnellfeuerkanonen sollen in ihrer Art das Vollkommenste sein, was überhaupt erdacht werden kann. Man glaubt, daß diese Geschütze mit Vorteil gegebenenfalls an die Stelle von Feldgeschützen treten können, vor allem da, wo die räumlichen Verhältnisse die Aufstellung einer größeren Zahl von Geschützen verbieten.

* Wie einige Zeitungen wissen wollen, haben die Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik in bezug auf den Acht-Uhr-Ladenschluß für öffentliche Verkaufsstellen die Zustimmung des Bundesrats nicht erhalten. In der Absicht der Regierungen soll es nur liegen, eine bestimmte Beschäftigungszeit der Angestellten, aber keine Bestimmung über Oeffnung und Schluß der Geschäfte vorzuschlagen.

* Von den gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch einzuführenden Gesetzen ist nun auch der Entwurf über die Grundbuchordnung fertiggestellt. Er wird demnächst den Regierungen zugestellt werden.

* In Sachen Wehlan hat das Reichsgericht die eingelegte Revision verworfen; es bleibt also bei dem Urteil des Disziplinargerichtshofes, 500 Mk. Geldstrafe und Versetzung in ein anderes Amt von gleichem Range.

Oesterreich-Ungarn.

* Erzherzog Otto, der bisher den Rang eines Obersten innehatte, wurde vom Kaiser zum Kommandanten der 10. Kavallerie-Brigade ernannt. Der neue Brigadier wird in Wien seinen Aufenthalt nehmen, da ihm bekanntlich die Stellvertretung des Kaisers in wichtigen Angelegenheiten übertragen wurde.

Frankreich.

* Zahlreiche französische Bürgermeister kamen Sonntag mit einem Vergnügungszuge in Figueras in den Pyrenäen an und wohnten dem Stiergefecht bei. Die Menge begrüßte die Gäste jubelnd. Die Munizipalität gab ein Bankett, bei dem der Bürgermeister von Figueras in einem Trinkspruch das französische Volk verherrlichte. Der Bürgermeister von Perpignan dankte und trank auf das französisch-spanische Bündnis. Man kann den guten Leuten dieses unschuldige Vergnügen gönnen.

England.

* Die Regierung hat dem Drängen der Führer der Opposition nachgegeben und zugestanden, daß ein lediglich aus Unterhausmitgliedern bestehender Ausschuß den Jamesonschen Einfall in den Transvaal untersuchen soll. Wahrscheinlich wird der Minister Chamberlain selbst den Vorsitz übernehmen. Während der jetzigen Tagung kann die Kommission natürlich kaum zusammentreten.

Italien.

* Crispi telegraphierte aus Neapel an die ‚Riforma' folgendes: „Der Dreibund ist ein von Natur defensiver, nicht ein agressiver Vertrag, durch den die drei Mächte sich gegenseitig ihren gegenwärtigen Besitzstand garantieren. Ich habe daran, während ich Minister war, in keiner Weise mitgewirkt; ich hatte nicht einmal Gelegenheit, ihn zur Anwendung zu bringen. Der Vertrag wurde im Jahre 1882 von Mancini abgeschlossen, im Jahre 1887 von Robilant auf fünf Jahre und hierauf von di Rudinì auf zwölf Jahre erneuert; er hatte das Ergebnis, daß der Friede erhalten blieb, und er war eine heilbringende Wohlthat für das von so vielen Fragen und so vielen Leidenschaften erregte Europa. Ich fühle die Pflicht, dies in dem Augenblick zu erklären, wo Parteigeist den Glauben zu erwecken sucht, es bestünden möglicherweise zwei Bündnisverträge, einer, den ich beobachtet hätte, und einer, den meine Gegner zu beobachten beabsichtigen, oder von dem es so aussieht, als wollten sie ihn beobachten."

* Die Heeresreform, welche der italienische Kriegsminister Ricotti ins Werk setzte, ist dem Anschein nach schon gescheitert. Ricotti hat mehrfach erklärt, er werde seine Entlassung nehmen, wenn seine Reform fällt. Die Kammer aber will wegen großer Hitze heimgehen, daher lavieren die Minister, um von der Kammer ein Reform-Votum für Ricotti zu erhalten. Die Gesetze selbst aber sollen bis zum November verschoben werden. Da Ricotti s. Z. den Auftrag zur Kabinettsbildung erhielt, würde sein Rücktritt eine allgemeine Ministerkrisis nach sich ziehen.

Belgien.

* Das Ergebnis der belgischen Kammerwahlen am Sonntag ist noch kein endgültiges, da eine große Menge Stichwahlen stattfinden müssen. Die Stimmenzahl der Sozialisten ist stark gewachsen. In Brüssel erhielten die Katholiken 88 000, die vereinigten Sozialisten und Radikalen 71 500, die gemäßigten Liberalen 40 500 Stimmen. Das Ergebnis der Stichwahlen in Brüssel hängt wesentlich von der Haltung der gemäßigten Liberalen ab. Wenn die Stichwahlen in Brüssel, wie für wahrscheinlich gehalten wird, für die Klerikalen günstig verlaufen, dann wird die Zusammensetzung der Repräsentantenkammer nicht wesentlich verändert werden.

Spanien.

* Der kleine König von Spanien wird im September, wenn die neuen Kadetten (Infanterie) in die Akademie von Toledo eintreten, sich gleichfalls nach dieser Stadt begeben und sich als Kadett aufnehmen lassen. Aus diesem Anlaß werden in Toledo große Festlichkeiten stattfinden.

* Der Aufstand auf Cuba hat das eigenartige, daß die fortgesetzten Erfolge der spanischen Truppen, über die der Telegraph aus Havana zu berichten weiß, der Lebenskraft der Bewegung nicht den mindesten Eintrag thun. Wenn Madrider Erklärungen auf Entsendung von Truppennachschüben in Höhe von rund 100 000 Mann zum Herbst vorbereiten, so muß es in Cuba sehr schlecht um die spanische Sache bestellt sein. Wie Marschall Martinez Campos Herrn Sagasta gegenüber geäußert haben soll, hält er es nicht für möglich, mit der Niederwerfung des Aufstandes vor 1899 fertig zu werden und auch dann nur, wenn der Stand der spanischen Truppen auf die Zahl von 250 000 Mann kriegsfähiger Leute gebracht wird.

Balkanstaaten.

* Die Lage auf Kreta hat sich in keiner Weise gebessert. Die Schritte der Mächte, das Entgegenkommen der Pforte haben bisher wenig Eindruck gemacht, und die Bewegung für den Anschluß an Griechenland hat sichtlich an Stärke gewonnen. Der Landtag ist trotz Einberufung nicht zusammengetreten, dagegen trat am Dienstag die revolutionäre Versammlung zusammen, die die Vereinigung der Insel mit Griechenland proklamieren wird.

* Das armenische Komitee erließ in Konstantinopel ein Rundschreiben, welches besagt, daß es infolge der von den Behörden ausgehenden Unterdrückungen und Ausschreitungen gegen die Armenier nunmehr den Kampf mit allen Mitteln beginnen werde.

Amerika.

* Die Delegiertenliste der demokratischen Konvention in Chicago weist 930 Mitglieder auf. Davon werden in der ‚New Yorker Handelsztg.' 585 als Silber- und 344 als sichere Gold-Anhänger bezeichnet. Die Sprengung der Partei erscheint sonach als unausweichlich.

* Ein für die Sicherheitszustände in Brasilien recht bezeichnender Vorfall wird aus der Hauptstadt Rio de Janeiro gemeldet: Am 4. d. abends platzte vor einem Spielhause eine Dynamitbombe, worauf das Haus von bewaffneten Personen angegriffen wurde. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verletzt. Man glaubt an ein Einverständnis der Polizei.

Afrika.

* Im Sudan wird es wahrscheinlich demnächst wieder zu einem Zusammenstoß zwischen den Mahdisten und den englisch-ägyptischen Truppen kommen. Wie verlautet, sammeln sich 20 000 Mahdisten bei Dongola und sind entschlossen zu kämpfen. Die Derwische haben vielleicht Mut bekommen infolge der Nachricht, daß die Cholera sich im englisch-ägyptischen Lager verbreitet. Wie die ‚Daily News' aus Kairo melden, sind drei englische Soldaten in Wady-Halfa an der Cholera gestorben.

Ueber die Rheinfahrt

Li-Hung-Tschangs veröffentlicht die Köln. Ztg.' folgende Plauderei. Der Freitag-Vormittag des kurzbemessenen vizeköniglichen Besuchs am Rhein war weniger dem Zweck gewidmet, in Li-Hung-Tschang den außerordentlichen Botschafter des Kaisers von China, als den Gönner Deutschlands zu feiern. Es galt einem Freunde aus dem fernsten Osten, dem Staatsmanne, der selbst bei der verhältnismäßig geringen Zahl unserer Landsleute, die in China die schwarz-weiß-rote Fahne hochhalten, deutsche Art, deutsches Wesen und deutsche Tüchtigkeit schätzen gelernt hat, es galt, ihm an der Westmark des Reiches, an Deutschlands deutschestem Strom nochmals ein Bild deutschen Lebens vorzuführen, das ihm den Abschied schwer machte oder ihn wenigstens das Heimweh nach den gelben Fluten des Peiho einen Augenblick vergessen ließ. Diese im weitern deutschen, wie im engern rheinischen Sinne des Wortes patriotische Aufgabe, die über die Pflichten, die man dem Gast schuldet, hinausgeht, haben Herr Rudolf Wahl und dessen liebenswürdige Gattin in einer so tadellosen Weise zu lösen verstanden, daß der Gedanke an einen Mißton von vornherein ausgeschlossen war. Als in der Frühe um ½8 Uhr der Sonderzug mit den Teilnehmern an dieser durchaus privaten Festveranstaltung — es mochten an 200 Personen, Damen und Herren, sein — sich in Bewegung setzte, deckten Nebel die Stadt und den Strom. Aber schon während der Fahrt an den zum Teil festlich geschmückten Ortschaften vorüber zeigte der Himmel einige Lichtblicke, und nachdem in Königswinter die Jubelrufe der den Vizekönig und jeden sonstigen Gast freudig begrüßenden Schuljugend die Gesellschaft auf den Ton gestimmt hatten, den nur rheinischer Frohsinn anzuschlagen vermag, zerriß die Sonne den Nebelschleier eben in dem Augenblick, als der mit Blumen und Grün geschmückte, in Plüsch ausgeschlagene Wagen der Zahnradbahn Li-Hung-Tschang an der Drachenburg vorüber zum Gipfel des Berges führte. Der Kölner Liederkranz empfing dort oben unter der bewährten Leitung des Konzertmeisters Heinrich Lorscheidt den seltenen Gast mit einigen Meisterstücken seiner Sangeskunst, denen Li-Hung-Tschang von seinem Fahrstuhl aus aufmerksam lauschte. Er ließ jetzt wie auch bei den spätern Vorträgen des Vereins am Denkmal und im Saale dem Leiter durch Herrn Detring in freundlichen Worten seine Anerkennung aussprechen. Die Stärkung eines mit deutschen Weinen durchfeuchteten Gabelfrühstücks verscheuchte bald die hier und da noch bemerkbaren Schleier des gestrigen Abends, Sonnenstrahlen leuchteten über der Dunstschicht, die noch auf dem Strom lagerte, und Chinesen und Deutsche gaben sich den Reizen des Landschaftsbildes hin, das ihnen die Verhältnisse so günstig gestaltet hatten. Einer der bezopften Söhne des Reiches der Mitte erinnerte sich dabei seines heimatlichen Yangtse, der, von den Hohen Tschingkiangs aus betrachtet, mit seiner Goldinsel in der That ein wenig dem Rheine am Fuße des Siebengebirges zu vergleichen ist; Li-Hung-Tschang aber blickte eine Zeitlang sinnend hinab auf die stromdurchglänzte Au und wiederholte dann mehrmals einige Worte, die, wie Herr v. Hanneken verdeutschte, besagten: „Es ist der Edelstein!" Es war wohl eines der erinnerungskräftigsten der seltsamen Bilder, die der Besuch aus dem Osten uns gebracht hat: Rheinländer und Chinesen auf dem Drachenfels und über ihren Häuptern die flatternde gelbe Drachenfahne. Mit Rücksicht auf den vielbeschäftigten Gast mußte leider der Aufenthalt kurz bemessen werden. Nachdem der Liederkranz in einem markigen Vortrage der „Wacht am Rhein" auch den Chinesen, wenn sie es noch nicht wissen sollten, bekräftigt hatte, wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960711-11/fragment/page=0001

fest und treu diese Wacht steht, ging es wieder bergabwärts zum Strom, wo der prächtig bewimpelte und blumengeschmückte Dampfer „Niederwald" der Festteilnehmer harrte. Einer der Salons war in geschmackvoller Weise für Li-Hung-Tschang hergerichtet worden, heiter und mit frischem Interesse — das Wasser soll das Element sein, auf dem er sich am wohlsten fühlt — schaute er von hier auf das frohe rheinische Treiben, das sich jetzt an Bord des Schiffes und auch auf dem Fluß und an den Ufern entwickelte. Behörden und Privatleute hatten Herrn Wahl in richtigem Verständnis für seine Aufgabe unterstützt, damit dem fremden Gaste wenigstens eine Ahnung werde von den Reizen, die uns die rheinische Heimat so wert machen. Böller knallten, Tücher wehten, Fahnen flatterten und das Schiff umschaukelten Nachen und Boote, die sich mehrten und unter denen auch einige dichtbesetzte Dampfer der Köln-Mülheimer Gesellschaft auftauchten, als der Dom und die Türme Kölns wieder in Sicht kamen.

Von Nah und Fern.

Berlin. Wie das „M. Journ." mitteilt, ist in der Sache Hermann Friedmann seitens der Staatsanwaltschaft bereits gegen siebzehn zum Teil bisher als hochachtbar bekannte Berliner Firmen das Strafverfahren wegen Wuchers eingeleitet worden.

Radegast. Ueber grobe Unregelmäßigkeiten, die in der Vorschußkasse vorgekommen sind, herrscht in der Bürgerschaft große Aufregung. Bei der Bücherrevision wurde ein Kassendefekt von rund 29 000 Mk. festgestellt. Dem bisherigen Kassierer Kaufmann Klehla wurden die Bücher und Kassenschlüssel abgenommen, außerdem ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet worden.

Dresden. Nach dem Genuß von „polnischer Bratwurst" erkrankten im benachbarten Löbtau die Töchter des Kanzlisten O. lebensgefährlich. Ein 19 Jahre altes Mädchen ist gestorben, drei andere Schwestern liegen nach schwerkrank danieder, während die Großmutter der Mädchen, die ebenfalls nach dem Genusse der Wurst erkrankt war, sich auf dem Wege der Besserung befindet. In Gegenwart der Staatsanwaltschaft fand die Oeffnung der Leiche statt.

Heiligenstadt. Sämtliche Inhaber von Manufaktur-, Kolonial-, Eisen- und Kurzwaren-Geschäften hier haben sich unter einer Konventionalstrafe von 100 Mk. gegenseitig verpflichtet, in Zukunft die Verabreichung von Weihnachts-, Neujahrs- und sonstigen Geschenken an Kunden zu unterlassen. Die Unsitte des Schenkens, hervorgegangen aus dem Wettbewerbe einzelner, hatte schließlich einen derartigen Umfang angenommen, daß den Kaufleuten dadurch eine Steuer auferlegt war, die in einzelnen Fällen höher war, als alle Staats- und Gemeindesteuer zusammen genommen. Von einzelnen Kunden oder deren Beauftragten wurden schließlich die „Geschenke" als förmliches Recht gefordert.

Northeim. In vergangener Nacht wurde in hiesiger Bahnhofsgastwirtschaft eingebrochen. Als Dieb wurde der Wagenmeister Dall auf frischer That betroffen und verhaftet.

Thorn. Ueber den Unglücksfall auf dem Schießplatze wird noch folgendes berichtet: Ein Unteroffizier vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 6 und ein Kanonier vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 15, die zum sog. Arbeits-Kommando gehörten, fanden auf dem Schießplatzgelände einen sog. Blindgänger. Entgegen der Vorschrift, solche Funde unberührt liegen zu lassen und nur davon Meldung zu erstatten, müssen die Leute das Geschoß doch berührt haben. Dieses explodierte, und beide Artilleristen wurden durch die Sprengstücke verwundet. Der Kanonier ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen; dem Unteroffizier ist ein Fuß abgerissen worden.

Liegnitz. Eine räthselhafte Angelegenheit beschäftigt hier gegenwärtig die Gerichte. Vor beinahe fünf Jahren, am 16. August 1891, wurde auf der Chaussee zwischen Primkendorf und Neudorf ein Mann in leblosem Zustande aufgefunden. Es war ein auf der Durchreise befindlicher Schuhmacher namens Krafczyck. Bei der Leiche stand die Ehefrau, die angab, der Mann habe Krämpfe. Der Tote lag aber in einer großen Blutlache und war, wie sich bald herausstellte, durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Frau nahm man fest, aber sie wurde mangels stichhaltiger Beweise bald wieder auf freien Fuß gesetzt, weil angenommen wurde, der Mann habe Selbstmord begangen. Jetzt, nach fünf Jahren, ist das Liegnitzer Gericht ersucht worden, die Untersuchung wieder aufzunehmen, die sich gegen die Frau des Krafczyck, jetzt verheiratet an einen gewissen Schmidt in Lehn in Hannover, richtet. Dieselbe soll bereits drei andere vollendete Gattenmorde und einen versuchten auf dem Gewissen haben. Die Leiche des Krafczyck wird wahrscheinlich ausgegraben werden. Am 4. d. fand durch eine Gerichtskommission eine Besichtigung des Thatortes statt. Auch eine Anzahl von Zeugen wurde geladen.

Würzburg. Die Schottenkirche, zur Zeit als Lagerraum für das 2. Trainbataillon in Verwendung (ein kleiner Teil ist Kirche, erbaut im 12. Jahrhundert, wird wieder ihrem Zwecke übergeben und soll Garnisonskirche werden.

Brünn. In Wallachisch-Meseritsch erkrankten 48 Personen, die einem Hochzeitsschmaus beiwohnten, nach dem Genuß von Kuchen unter Anzeichen von Vergiftung. Einige genasen bald, viele sind noch schwer leidend. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Paris. Bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses des Herzogs von Nemours hat sich auf dem Pariser Bahnhofe Montparnasse ein eigenartiger Vorfall ereignet. Auf dem Bahnhof fanden sich ungefähr 50 Personen ein, die zur Beerdigung des Herzogs nach Dreux eingeladen waren. Da sie nicht alle Platz fanden, bestiegen einige den Packwagen am Ende des Zuges. Der Stationsvorsteher forderte diese Personen auf, auszusteigen, verschloß, als sie sich weigerten, den Packwagen und ließ Polizei holen. Bis zur Ankunft der Beamten schlugen die Eingeschlossenen Lärm. Der erscheinende Polizeikommissar ließ den Wagen sofort öffnen und die darin weilenden Personen in Freiheit setzen. Unter diesen befanden sich mehrere Botschaftsattachés, die entschieden gegen die ihnen widerfahrene Freiheitsentziehung Verwahrung einlegten. Der Vorfall dürfte wohl für den übereifrigen Bahnbeamten unangenehme Folgen haben.

Calais. Das Ehepaar Dikson, das seine Hochzeitsreise auf einem Tandem (zweisitzigem Zweirad) machte, stieß vor Calais mit einem Lastwagen zusammen. Die Eheleute fielen unter den Wagen und wurden beide vollständig gerädert. Die Frau war erst 18 Jahre alt.

Bordeaux. Eine Riesenflasche von 40 Meter Höhe ist auf der hiesigen Industrieausstellung ausgestellt gewesen. Diese Flasche ist allerdings nicht aus einem Glasstück geblasen, sondern aus einzelnen grünen Glasscheiben zusammengesetzt, die nach Art der Butzenscheiben in Blei gefaßt sind. Das Ganze erhält durch ein Eisenrippenwerk die Festigkeit eines soliden Turmes. Diese Riesenflasche hat im Innern mehrere Stockwerke, in dessen unterstem sich ein Restaurant befindet. Eine Treppe führt bis in den Korb der Flasche, der von außen sich als ein mit Draht gebundener Champagnerkorb darstellt, in Wirklichkeit aber einen Kiosk bildet, in welchem 35 Personen Platz hatten und eine herrliche Aussicht über die ganze Ausstellung genießen konnten. Gegen diese Riesenflasche von Bordeaux ist das berühmte Heidelberger Faß ein Zwerg, denn etwa vier solcher Fässer würden Platz in dieser Flasche finden.

London. Der hundemordende Krieg, den der Londoner Grafschaftsrat am 17. Februar entfesselt hat, dauert trotz aller Proteste der Hundefreunde mit ungeschwächter Kraft fort. Seit dem genannten Datum ist London täglich um 150 Köter ärmer geworden. Bis zum 13. Juni sind in das sogenannte „Hundeheim" in Battersen 20 942 Maulkorblose eingeliefert worden, wovon nur 4962 vor der Fahrt durch die „Totenkammer" bewahrt blieben. Die Entschuldigung für diese Massentötung liegt darin, daß während des Jahres in London 106 Fälle von Tollwut konstatiert worden sein sollen.

— Ein Doppelmord wurde am 4. d. abends in North Street verübt. Ein gewisser Riley erschien in dem Metzgerladen eines gewissen Galley, mahnte diesen in Gegenwart von Kunden um die Zahlung der fälligen Miete, übergab ihm eine schriftliche Kündigung und entfernte sich. Wutschnaubend lief Galley mit einem langen Messer zu Riley, der nebenan wohnte, erstach ihn und schnitt der Frau Riley den Hals ab; beide saßen eben beim Abendessen. Galley kehrte dann in seinen Laden zurück und bediente seine Kunden, als ob nichts vorgefallen wäre. Er ließ sich alsdann ruhig verhaften.

Brüssel. Einem jungen Radfahrer wehte am Donnerstag in Verviers der Wind den Hut ab. Der Radfahrer griff nach seinem Kopf und gab in demselben Augenblick mit der andern Hand unbewußt der Lenkstange eine solche Richtung, daß das schnell dahinsausende Rad gegen die Brustmauer der Vesdre prallte und der junge Mann in den Fluß stürzte. Ein in der Nähe weilender Arbeiter, namens Tignée, holte eine Leiter und rettete den schwerverwundeten Radfahrer. Tignée selbst aber fühlte sich seit dem Augenblick unwohl und starb nach wenigen Stunden, nachdem er dem zugezogenen Arzt erklärt hatte, daß ihn bei dem Anblick des Unfalles ein entsetzen befallen habe.

Warschau. Durch Umwerfen einer Petroleumlampe ist in Latuczow (Gouvernement Podolien) in der staatlichen Spiritusverkaufsanstalt ein großer Brand entstanden, wobei acht Personen in den Flammen umkamen. Zwei Anstaltsbeamte erlitten lebensgefährliche Brandwunden.

Gerichtshalle.

Aachen. Unter der Anklage, sich durch Verwurstung von Pferdefleisch des Betrugs und der Nahrungsmittelfälschung schuldig gemacht zu haben, standen vor der Strafkammer die Eheleute Deutz, deren Geselle Kuckelkorn und die Eheleute Bohlen, alle aus Aachen. Kuckelkorn war der Behilfe zu dem Vergehen des Betrugs und zu der Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes beschuldigt. Die Angeklagten erklärten sich schuldig der Nahrungsmittelfälschung, wollen aber diese nicht in betrügerischer Absicht jahrelang vorgenommen haben, sondern weil die billige Wurst zum Preise von 60 Pfennig nicht anders herzustellen sei als durch Zuhilfenahme von Zuthaten. Der Staatsanwalt hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht und beantragte für die Eheleute Deutz 1000 Mk., für deren Gesellen, den Schwager der Ehefrau Deutz, Kuckelkorn 400 Mk. und für die Eheleute Bohlen 1200 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof sprach die Angeklagten von dem Vergehen des Betrugs frei, verurteilte aber unter Verfügung der Publikation des Urteils in der hiesigen Tagespresse die Eheleute Deutz zu 250 Mark, deren Gesellen Kuckelkorn zu 50 Mk. und die Eheleute Bohlen zu 450 Mk. Geldstrafe.

Leipzig. Der Ausdruck „Gerichtsbekannt" gab dem Reichsgericht Anlaß zur Aufhebung und Zurückweisung eines Urteils. Wegen Majestätsbeleidigung war der Arbeiter Paul Jahn am 21. April 1896 vom Landgericht Berlin I zu vier Monat Gefängnis verurteilt worden. Jahn ist wegen Beleidigung, Beleidigung durch die Presse und Vergehens gegen die öffentliche Ordnung wiederholt bestraft. Am 5. Februbar 1896 sprach zu Berlin in einer öffentlichen Versammlung der Sattler der Angeklagte über Arbeitslohn, Arbeitszeit, Militärfabriken 2c. Im Laufe seiner Rede kam er auch darauf zu sprechen, daß er gelegentlich der Verbüßung einer Gefängnisstrafe in Koitbus dort einen Zirkusdirektor kennen gelernt habe, der wegen Fahnenflucht eine Strafe verbüßt, dann aber bald begnadigt worden sei, vermutlich, weil er in seinem Zirkus eine kaiserliche Hofloge gehalten habe. Das Gericht erblickte in dieser Bemerkung die Insinuation, als ob der Kaiser durch gebotene Vorteile bestimmt worden sei, hier die Begnadigung auszusprechen. Die Zuhörer des Angeklagten seien nämlich in dem weitverbreiteten Irrtum befangen gewesen, als ob dem Kaiser die Benutzung derartiger Hoflogen unentgeltlich zu Gebote stehe. Der Angeklagte legte gegen das Urteil Revision ein und behauptete, er habe von dem im Urteil als gerichtsnotorisch angenommenen Irrtum des Volkes, daß der Kaiser Hoflogen unentgeltlich benutzen könne, nichts gewußt, infolgedessen mangele es also subjektiv an dem Bewußtsein der Strafbarkeit der Aeußerung und der beleidigenden Art derselben. Das Reichsgericht erkannte entgegen dem Antrage des Reichsanwalts auf Aufhebung des Urteils und Zurückweisung der Sache an ein anderes Gericht, nämlich an das Landgericht II in Berlin. Die Gründe lauteten: Im vorliegenden Falle aber hat das Gericht Gewicht darauf gelegt, daß „gerichtsbekannt" der Glaube verbreitet sei, daß die kaiserlichen Hoflogen von den Zirkusbesitzern 2c. dem Kaiser ohne Entgelt abgegeben werden. Was unter dieser Gerichtsbekanntschaft zu verstehen ist, ob die Kenntnis der einzelnen Mitglieder des Gerichtes oder Feststellungen aus früheren Prozessen, ob von diesen Thatsachen in der Verhandlung die Rede gewesen ist, das läßt sich aus dem Urteil nicht ersehen. Namentlich fehlt es an jeder Feststellung darüber, daß dem Angeklagten dieser angeblich im Volke verbreitete Glaube bekannt gewesen ist. Es mußte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß diese Inkorrektheit das Urteil beeinflußt hat.

Hygiene des Trinkwassers.

Im Hörsaale des Chemiegebäudes der Berliner Gewerbe-Ausstellung sprach am Freitag Professor Gärtner über die „Hygiene des Trinkwassers". Nur ein verhältnismäßig geringer Teil des täglichen Verbrauchswassers wird zum Trinken benutzt. Der Bedarf unseres Organismus an Wasser wird aber nicht nur durch Getränke gedeckt, sondern auch durch feste Speisen, die zum Teil einen hohen Wassergehalt haben; unser Durst freilich wird lediglich durch Getränke oder Trinkwasser gestillt. Die Erkenntnis nun, daß das Wasser als Träger von Krankheitskeimen auch unserer Gesundheit Schaden zufügen kann — es sei nur an Typhus und an Cholera erinnert —, hat dahin geführt, an das Wasser gewisse hygienische Anforderungen zu stellen. Es darf vor allem keine Krankheitskeime, keine Bakterien enthalten, dann soll es appetitlich sein, d. h. nicht gefärbt oder trübe, ferner muß es angenehm schmecken, es muß gut temperiert sein, im Sommer nicht über 12 Grad, im Winter nicht unter 8 Grad Celsius haben. Besonders zu warnen ist vor dem Genuß von Eisgetränken, weil dieselben dem Magen, der auf eine Temperatur von 37 Grad abgestimmt ist, schwere Schädigungen zufügen. Auch der Verbrauch von Eis ist ungesund, zum Teil wegen seines Gehaltes an Krankheitskeimen. Hat man nun ein Wasser, welches keimfrei, appetitlich und wohlschmeckend ist, in hinreichender Menge und zu einem billigen Preise zur Verfügung, so ist damit allen hygienischen Forderungen Genüge geschehen. Wo ein hygienisch einwandfreies Trinkwasser nicht zu erlangen ist, kann die Technik durch geeignete Brunnenanlagen Abhilfe schaffen. Am besten sind Brunnen, welche aus größeren Tiefen des Bodens keimfreies Grundwasser schöpfen; etwaige Trübungen und Färbungen desselben sind leicht zu beseitigen. Neben dem Grundwasser kann Quellwasser benutzt werden, wofern es vor Verunreinigung geschützt wird. Das Oberflächenwasser der Flüsse und Seen wird gegenwärtig gewöhnlich durch Sandfiltration gereinigt und von Keimen befreit. So ist es in Berlin der Fall. Leider sind solche Sandfilter nicht völlig keimfrei; sie gewähren also nur relative Sicherheit. Von anderen Reinigungsmethoden sind noch das Einwerfen gewisser Chemikalien, z. B. des Chlorkalks, die Anwendung der Elektrizität in Form der Elektrolyse und die Zuführung von Ozon, welches ebenfalls auf elektrischem Wege hergestellt wird, namhaft zu machen.

Die Heilsarmee

hat am Freitag in Berlin im Saale des Vereins junger Kaufleute unter Führung ihres Höchstkommandierenden, des Generals Booth, eine große Schlacht geschlagen. Es war, wie die „Voss. Ztg." schreibt, eine eigenartige Gesellschaft, die sich bei dieser Gelegenheit zusammen-

Irrlicht.

5] Novelle von G. Wild.

(Fortsetzung.)

„Und Ihr ließt sie allein gehen?" fragte Hans.

„Warum nicht? Sie ist nicht ängstlich und geht sehr viel in der Umgebung spazieren! Glaubt du, es sei nicht gut?" schloß Carla forschend.

„Nun, wenn sie sich auskennt, das Wetter gut ist und sie nicht allzuweit und hoch geht, ist allerdings keine Gefahr dabei. Wann ging sie fort?"

„Es war ungefähr fünf Uhr."

„Und jetzt ist es gleich sieben Uhr!" rief Hans schnell. „Wenn sie sich bei der Jägerwand nicht zu lange aufgehalten hat, so mußte sie schon lange hier sein."

„Du machst mich ängstlich, Hans," meinte Carla, „wir könnten ihr vielleicht alle entgegen gehen?"

Damit war jeder einverstanden, obgleich wirklich kein ernstlicher Grund zu Befürchtungen war. Man ging einen Weg, der in halber Höhe des Parks über eine Wiese lief und dann die sogenannte Bärenalpe bergan führte. Es war der einzig gangbare Fußweg bis zur Jägerwand und man konnte die Heimkehrenden daher nicht verfehlen.

„Also rücke mit deinen Neuigkeiten heraus," sprach Theodor im Gehen.

„Richtig, darauf hätte ich bald vergessen," rief Hans. „Also die erste ist, daß ich meinen Urlaub erhalten habe und —"

„Ah Hans, du willst schon wieder fort? Es ist so hübsch, dich in der Nähe zu haben, und wir hätten viel mehr von dir und deiner freien Zeit," rief Carla.

„Die Jagd beginnt auch jetzt allgemach, Hans, du weißt gar nicht, was ich für prächtige Reviere hier herum habe," meinte Theodor.

„Mein Gott, das sind ja wahre Sirenenstimmen und wenn ich was immer vorgehabt hätte, so müßte ich darauf hören; aber meine Lieben, ich muß euch sagen, so schmeichelhaft eure Reden sind —"

„Wie, du willst nichts davon wissen?" rief das Ehepaar zu gleicher Zeit bedauernd aus.

„— so hätte es derselben gar nicht bedurft," vollendete Hans, „denn ich war entschlossen, euch mitzuteilen, daß ich meinen Urlaub in nächster Nähe, nämlich im Kreuzschlößchen selbst, zu verbringen gedenke — das heißt, wenn ihr nichts dagegen habt!"

Helles Gelächter der Offiziere, vereint mit den erfreuten Ausrufungen der Geschwister erscholl, während man fröhlich seinen Weg fortsetzte, beinahe den Zweck des Ganges vergessend.

Erst nach einer geraumen Zeit, als Carla müde und atemlos stehen blieb und Rittmeister Falk auf die eben hinter den Bergen verschwindende Sonne aufmerksam machte, kam der Gedanke an Stella und jetzt erschreckender als früher allen zum Bewußtsein.

„Mein Gott, wo nur das Mädchen bleibt," meinte Carla ängstlich. Einige fingen an zu rufen, doch nur das Echo antwortete.

„Die Jägerwand muß schon ganz nahe sein! Wäre sie dort, so müßte sie uns hören," sagte Theodor.

„Gehen wir also weiter, schnell," drängte die junge Frau.

„Nein, Carla, wozu sich anstrengen," rief Hans entschieden, „wir alle zusammen können hier nicht viel helfen. Ich schlage vor, du bleibst auf jenem Stein zurück, wenn du es nicht vorziehst, nach Hause zu gehen."

„Nein, nein, ich bleibe hier!"

„Gut, und Theo oder Rittmeister Falk bleiben bei dir. Wir andern drei teilen uns aber und durchstreifen eine Strecke weit die Gegend ringsum. Viel höher kann sie nicht gekommen sein — — sie wird sich verirrt haben oder Viktor ist ihr davongelaufen!"

„O, mein Gott, es wird ihm doch nichts zugestoßen sein?" rief Carla fast weinend. Sie hatte starke Nerven und ein starkes Gemüt wie ihr Bruder, aber die Angst um ihr Kind bemächtigte sich ihrer jetzt doch.

„Nur still, Schwester, und keine Aufregung! Wir werden die verirrten Schäflein bald haben," tröstete sie der optimistische Hans. „Aber jetzt keine Zeitversäumnis — sieh, Theo eilt schon den Pfad zur Jägerwand empor — also bleibt Falk wohl bei dir — unterhalten und zerstreuen Sie sie einstweilen! Sie, lieber Trentow, gehen hier links hinauf — nur querfeldein — das heißt durchs Unterholz — Sie sind ja ein berühmter Bergsteiger —"

„Na, das will ich meinen, habe schon kolossale Touren gemacht — haha — nun denn also los!"

Er arbeitete sich durch das Gestrüpp und man hörte ihn noch eine Weile herzlich lachen.

Hans war indessen die rechte Seite des Weges emporgeklettert und spähte rufend umher. Im Walde und besonders im Dickicht war es schon dunkel, auch hatte es vor kurzem geregnet und der Boden war schlüpfrig. Es mochten mehr als zehn Minuten vergangen sein, seitdem man Stella einzeln suchte und er fing an, sich ernstlich zu beunruhigen, da er auch an seine Schwester dachte, was die wohl für eine Angst um ihr Kind haben müßte, wenn sie so lange nicht kämen. Und wenn Theodor oder Trentow sie gefunden hätten, so würden sie doch sicher ein Zeichen gegeben haben.

„Welch' kühnes kleines Mädchen das doch ist!" dachte er. „Damals, vor vier Jahren, hätte ich es ihr wohl zugetraut, aber jetzt nicht! Wenn sie es nur aushält — sie ist ja so schwach, daß sie nicht zehn Minuten lang das Boot steuern kann — — horch, was war das? — es raschelt etwas — Stella! Viktor!!!" rief er laut.

„Ja, da sind wir. — ahoi — Onkel Hans!" erschollen Stellas und des Knaben Stimmen in geringer Entfernung.

„Gott sei Dank, daß ich Sie gesunden habe, Sie böses Kind," rief Hans, der Stimme zueilend, „wo stecken Sie denn — wir — —"

Er stutzte, denn vor ihm stand nicht nur Stella mit Viktor, sondern auch eine große, schlanke Männergestalt. Ein breitrandiger Strohhut beschattete sein Gesicht, aber ein Paar blitzende dunkle Augen sahen unter demselben hervor und ein dunkler Vollbart fiel ihm bis auf die Brust herab.

„O Gott, ich habe mich die ganze Zeit so gänstigt," rief Stella, „ich wüßte jetzt nicht wo aus und ein, wenn jener Herr," sie deutete auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960711-11/fragment/page=0002

gefunden hatte. Man hörte im Zuhörerraum deutsch, französisch, englisch, sämtliche skandinavischen Mundarten sprechen, ebenso auch holländisch und italienisch. Man sah Herren im schwarzen Gehrock, dem das Parfüm Berlin W. entströmte, man sah schlichte Männer, die weniger günstig gestellten Schichten der Bevölkerung angehören, ja man vermißte auch nicht den Waffenrock des Soldaten. Die Zuhörerinnen bestanden aus alten und aus jungen Frauen und Mädchen. Auf einem mit rotem Tuch bedeckten Podium waren die Sitze für den General und seine Begleitung hergerichtet; zu beiden Seiten dieses Podiums nahmen die Offiziere der Heilsarmee Platz, zur Linken die Fräulein Leutnants, zur Rechten die Herren desselben Ranges. Die Sitze im Hintergrunde des Podiums nahmen die Stabsoffiziere ein. General Booth wurde von seinen Getreuen mit lautem Jubel begrüßt, während er dem für ihn bestimmten Sitz zuschritt. Er ist gealtert. Die Jahre, die verflossen sind, seit er zum ersten Male auf seiner Reise Berlin berührt hat, merkt man ihm wohl an; aber eine interessante, fesselnde Erscheinung ist er geblieben. Die Versammlung wurde durch den Vortrag eines Liedes eröffnet, welches das Orchester der Heilsarmee mit lärmender Musik begleitete. General Booth kniete nieder und betete. Ein Mann in roter Jacke sang und spielte dazu eine Ziehharmonika, und darauf erhob General Booth sich zu seiner Ansprache. Er redet im Gesprächston und erzielt damit vielleicht um so größere Wirkung. Booth sprach über das soziale Werk der Heilsarmee, sehr ernst, eindringlich und doch auch nicht ohne Humor. Als Zweck der Bestrebungen der Heilsarmee, deren Arbeit er vor 32 Jahren allein begonnen, bezeichnete der Redner die Linderung der materiellen und der geistigen Notstände, die sittliche Hebung der menschlichen Gesellschaft, die Ausübung des wahren Christentums, das die Liebe zum Nächsten predigt. Booth sagte, als er auf die Entwickelung der Heilsarmee zu sprechen kam, daß sie jetzt in 44 Ländern an 4000 Korps mit ebenso vielen Stationen zähle, 12 000 Offiziere habe, die nach erhaltener Ausbildung sich ausschließlich der Sache widmen, und außerdem 40 000 Lokaloffiziere, die, ihren bürgerlichen Berufen nachgehend, ihre freie Zeit in den Dienst der Heilsarmee stellen. In 15 Sprachen werden von der Organisation 27 Zeitungen herausgegeben, die zusammen eine Auflage von 50 Mill. Exemplaren im Jahre und einen Erfolg errungen haben, der, wie dem Redner mitgeteilt worden ist, im Papst den Gedanken angeregt habe, nach Muster des Kriegsrufs ein Propaganda-Organ für die katholische Kirche zu schaffen. Das Elend zu lindern, sei der Zweck der Heilsarmee, die in 42 Hauptdepots täglich 39 700 Personen beköstigt, nicht ohne Entgelt, aber für einen kleinen Preis; wer kein Geld hat, wird darum nicht abgewiesen, sondern muß durch Arbeit eine Gegenleistung liefern. Ueber den Stand der Armee in Deutschland sprach sich der Redner befriedigt aus. Es sind in Deutschland 40 Korps thätig, 6 neue sollen in nächster Zeit gebildet werden, dazu gehört aber Geld, und General Booth konnte, indem er sich an die Wohlthätigkeit der Zuhörer wandte, nicht umhin, zu bedauern, daß Baron Hirsch der Heilsarmee nichts hinterlassen hatte. Der General sprach englisch und bedauerte, daß er bei seiner angestrengten Thätigkeit nicht Zeit gefunden habe, das Deutsche zu erlernen, er hoffte, dazu im Himmel Gelegenheit zu finden. Major Junker übersetzte die Rede Satz für Satz ins Deutsche. Gesangsvorträge und ein Gebet des Kommandeurs Howard, der an der Spitze des Auswärtigen Amtes der Heilsarmee steht, beschlossen die Versammlung.

Die „goldene Hochzeitsreise" aufs Wetterhorn.

Im „Volksboten" aus den Lütschinen-Thälern liegt nunmehr der nachstehende lebendige Bericht über die originelle Bergfahrt des Ehepaars Almer von Grindelwald vor, die von der „Frankf. Ztg." vor einigen Tagen angezeigt wurde: Von Eisen und Stahl! Sie sind wunderfesten, die Männer dieses Schlags; in Romanen nur und alten Heldenliedern begegnen wir ihnen zuweilen; im Zeitalter der Lungenschwindsucht und Influenza hingegen würde selbst Diogenes mit seiner Laterne vergeblich nach ihnen suchen. Nur einen einzigen habe ich bis jetzt gesehen, der, wie ein Eichbaum aus alter Zeit, weiterfest hineinragt in unsere Tage. Das ist Christian Almer, der unvergleichliche Führerveteran in Grindelwald. Sein Ruhm ist längst in fast allen Sprachen Europas verkündigt worden, und wären seine Thaten nicht so beglaubigt und gebucht, es würde sich um ihn ein Sagenkreis bilden von ganz besonderer Art. Vom Ritterschlag auf dem Wetterhorn im Jahre 1854 bis zum Montblanc oder Matterhorn in den letzten Sommern; — von den Dauphineer Alpen der ganzen Kette entlang bis zu den Dolomitzacken von Südtirol — wie viel Abenteuer mit Menschen und Ungeheuern, wie viel grausige Stürme, wie viel glänzende Siege! — Und da steht der alte Granbart noch kerzengerade und stramm vor euch, der stolzeste Grenadier der alten Garde; sein scharfes Auge blitzt euch feurig an, ein Händedruck, und ihr fühlt deutlich genug: da ist noch Kraft vorhanden. Wir waren vor zwei Jahren auf dem Eiger. Der Kamm am Gipfel war hartes, blankes Eis, und hier stieg der fast 70jährige Feldherr voran, um mir zu zeigen: „Schau, kamerad, so pflegten wir vormals Stufen zu hauen!" Mit welcher Kraft und vollendeten Meisterschaft er die Eisaxt schwang und mit welch jugendlichem Enthusiasmus er vom Gipfel aus sein strahlendes Jagdrevier überschaute! Ich aber fand im weiten Umkreis nichts, das meine Bewunderung so erregte, wie der alte Wandersmann an meiner Seite und in diesem Gefühl steckte ich ihm damals ein Sträußchen auf den Hut. Aber sein bestes hat der alte Sonderbundsveteran in diesen Tagen geleistet — die Tour aufs Wetterhorn zur goldenen Hochzeitsfeier! Die Idee dazu hatten wir schon vor einem Jahre aus der Taufe gehoben, und Almer zeigte eine feurige Begeisterung. „Ganz gewiß, da muß mein 73jähriges Schluneggerl-Gritli mit; das wird sie schon noch leisten!" — Gesagt — und diesmal auch gethan. Und flott und brav gethan. Frau Almer sah reizend aus in ihrem weißen Schleier und kokketten grauen Filzhütchen, unter welchem ein fast jugendlich munteres Gesicht hervorlugte — nicht ohne einen Zug allerliebster Schalkhaftigkeit! Und wie leicht das zierliche kleine Weiblein an der Seite ihres wetterharten Bräutigams dahintrippelte! Nicht um viel möchte ich das nicht gesehen haben! Böse aber war die Feststimmung des Wetters am ersten Tag; es regnete ohn' alles Erbarmen, und im Dorf herum hörte man gar manch aufrichtiges: „Wie schade!" Doch unser Pärchen, begleitet von zwei Söhnen, Hans und Peter, und Herrn Dr. Huber wagte unverdrossen die Fahrt. Beim oberen Gletscher schloß sich noch eine Tochter Almers an. Und die Fahrt gelang aufs beste. In 3½ Stunden stieg die Gesellschaft, trotz schlechten Wetters, zur Klubhütte beim Gleckstein hinauf. Hier wurde im warmen Sonnenschein ein höchst gemütlicher Tag zugebracht, und am 22. Juni morgens 6½ Uhr stand das greise Hochzeitspaar auf der Spitze des Wetterhorns, dessen Gipfel der Bräutigam vor 42 Jahren mit jenem in der Geschichte des Bergsteigens so berühmt gewordenen „Tannguetli" (junger Tannenbaum) geschmückt hatte. Schon früh wurde die Hütte wieder erreicht. Hier und beim oberen Gletscher machte man einen gemütlichen Halt, und abends 7 Uhr langten die rüstigen Alten, keineswegs totmüde, in Grindelwald an, woselbst ihnen ein würdiger Empfang im Hotel „Adler" bereitet wurde. „Der Wetterhornhütte aber habe ich doch Lebewohl gesagt," bemerkte das alte Mütterchen, „die werde ich nicht mehr besuchen." — Hast wohl recht! Aber einen hübschen „Meien" auf dem Hut und ein vielstimmiges Lebehoch der wackeren, 73jährigen Schweizerin, die ganz unverzagt ausführte, was vielen „Männern" zu schwierig und hart erscheint, die Tour aufs Wetterhorn! Möge sie bei euch beiden noch recht lange halten, die zähe, gute Kraft! Und mögen euch am Fuße des Wetterhorns noch recht viele sonnige freundliche Tage beschieden sein!

Wenn die Tiere reden könnten,

würden sie wohl manchmal sagen: „Vor meinen Feinden will ich mich selbst schützen, bewahret mich vor meinen Freunden!" Man kann sich einem solchen Urteil nicht verschließen, wenn man wahrnimmt, wie oft die Tierliebhaberei, statt zu verständigen Schutz, zur Tierquälerei führt. Viele dieser Tierquälereien sind nebenbei so in weiten Volkskreisen verbreitet, daß die festgewurzelte Ansicht nur mit großer Mühe zu bekämpfen ist. Wer hat nicht schon von der Operation des Zungenlösens bei Staren gehört und der Notwendigkeit, sie auszuführen, wenn das Tier sprechen lernen solle? Und doch ist diese Operation absolut zwecklos. Auch unter den Vögeln gibt es begabte und minder begabte Tiere. Ein talentloser Star lernt nie gut sprechen, ein talentvoller dagegen sehr leicht. Das Lösen der Zunge vermag diese Fähigkeit nicht zu befördern, schon aus dem Grunde, weil die Zunge des Vogels in bezug auf Tonbildung nicht die gleiche Rolle spielt, wie bei den Säugetieren. Dafür besitzen die Vögel einen Ersatz in dem eigentümlich gebauten doppelten Kehlkopf. — Eine noch grausamere Operation ist das sogenannte Neißen des Pipses bei unserm Hausgeflügel. Bekanntlich kommt bei dem Hausgeflügel sehr häufig Diphtheritis vor, eine Krankheit, die indes nicht mit der menschlichen Diphtherie zu verwechseln ist. Die Krankheit beginnt mit einem Katarrh der Maulschleimhäute, unter dessen Einfluß der Ueberzug der Zunge eine Trübung erleidet. Statt nun die erkrankten Stellen mit lindernden Mitteln zu behandeln, reißt man vielfach einem alten Aberglauben zufolge die kranke Zungenoberhaut gewaltsam herunter, so daß die Zunge nur eine einzige Wunde bildet! Solche bedauerliche Tierquälereien sind leider noch in solcher Menge im Schwunge, daß der echte Tierfreund kaum weiß, an welchem Punkte zuerst Aufklärung zu bringen ist!

Mißverstanden wie telephoniert,

so lautet die neueste Variante der früheren Sentenz „gelogen wie telegraphiert". Daß sie nicht ganz der Berechtigung entbehrt, beweist die nachfolgende Zeitungsnummer, die nach dem „Tourist" auf dem heute üblichen Wege der telephonischen Berichterstattung entstanden ist:

Telephoniert:

Wien. Julius Payer, der Leiter der österreichischen Nordpolexpedition, hat sich nach Bremerhaven gewandt, wo er alsdann eine neue Expedition ausrüsten will.

Verstanden:

Julius Meyer, der Leiter der ersten österreichischen Nordbahn-Direktion, ist in Bremen zum Grafen ernannt, weil er mit aller Gewalt eine neue Konfession, die der Christen, will.

Telephoniert:

Rom. Die Papiere der italienischen Bank haben heute an den Börsen meistens verloren; sie notieren ungefähr 755.

Verstanden:

Die Füsiliere der Italiener sind krank, sie haben heute ein böses Neißen in den Ohren; es desertieren aus dem Heer 755.

Telephoniert:

Stuttgart. Die sozialistische Partei Württembergs publiziert hochst ihre Kandidatenliste. Die Liste enthält 18 Personen, von denen einige in mehreren Wahlkreisen kandidieren.

Verstanden:

Bei dem sozialistischen Lakai Hirtenberg explodierte jüngst eine Granatenliste. Die Liste enthielt 18 Patronen, von denen einige mehrere Male leise detonierten.

Telephoniert:

Budapest. Offen wird in Budapest ausgesprochen, daß Wekerle noch in diesem Jahre die Geschäfte wieder in die Hand nehmen wird.

Verstanden:

In Ofen und in Budweis ist die Pest ausgebrochen, so daß der Schrecken noch in diesem Jahre überhandnehmen wird.

Telephoniert:

Bangkok. Der Kronprinz von Siam, der an Asthma litt, hat ausgelitten. Sein Hinscheiden hat die Bevölkerung tief erschüttert. Man rühmt ihm nach, daß er einen vortrefflichen Charakter, wie sein Vater, besessen habe.

Verstanden:

Der Kronprinz von Siam, der auf dem Asphalt schritt, ist ausgeglitten. Sein Hingleiten hat die Bevölkerung tief erbittert. Man rühmt ihm nach, daß er vortrefflicher und kompakter wie sein Vater gesessen habe.

Gemeinnütziges.

Kupfergeschirr zu putzen. Bowlen und überhaupt alle kupfernen Gegenstände putzt man am besten und schönsten mit Kleie und Vitriol. Die Kleie wird mit Vitriol benäßt und mit dieser feuchten Masse der Gegenstand mittels eines dicken Wolllappens tüchtig gescheuert, sodann mehrere Male mit reinem Wasser gespült, abgetrocknet und danach noch mit feingepulverter Kreide abgerieben. Bei Anwendung dieses Verfahrens ist nur darauf zu achten, daß man keine wunde Stelle an den Händen hat, da Vitriol giftig ist. Auch kann man mit Zuckersäure putzen.

Zum Kaltlöten von Eisen für Gegenstände, welche nicht erhitzt werden dürfen, wird folgendes Verfahren empfohlen: 6 Teile Bleiweiß, 1 Teil Borax werden gemischt, mit konzentrierter Schwefelsäure zum Brei angerührt und damit die zu fittenden Stellen bestrichen und gegeneinander gepreßt. Nach 5—7 Tagen halten die Bruchstücke vollkommen fest aneinander.

Fettflecken aus Parkettfußboden zu entfernen. Man stelle aus Thon einen dicken Brei her und lege denselben fingerdick auf die fleckigen Stellen. Nachdem der Thon mehrere Tage darauf liegen geblieben, wird er entfernt, und der Flecken wird verschwunden sein. Man kann auch solche Flecken mit einer scharfen Seifenfieder-(Aetznatron-)lauge wegbürsten.

Buntes Allerlei.

Bei der jetzigen Witterung ist es ratsam, Wiesenbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß durch Einsalzen des Heues der Schaden, der demselben durch Naßwerden zugefügt wird, einigermaßen wieder ausgeglichen werden kann. Beim Einbringen in die Scheune muß es lagenweise mit Salz bestreut werden; solcherweise kann es in ziemlich feuchtem Zustand aufgespeichert werden, ohne daß ein Erhitzen oder Fäulnis eintritt. Der günstige Einfluß des gesalzenen Futters auf Gesundheit und Ernährung des Viehes ist erwiesen. Die Kosten sind ganz unbedeutend, da auf einen Zentner Heu ein halbes Pfund Viehsalz vollkommen genügt.

Da durch den plötzlichen starken Luftdruck beim Scharfschießen der Feldartillerie schon öfter Verletzungen der Ohrtrommel vorgekommen sind, wurde vom bayrischen Kriegsministerium bestimmt, daß es der gesamten Besatzung der Batterie zu gestatten sei, die Ohren mit Watteproppen zu verstopfen. Die Watte ist gegebenen Falles vom Geschützführer aus der Protze zu entnehmen und nach Bedarf abzugeben.

Die unersättliche Statistik hat neuerdings sich sogar des Namens „Müller" bemächtigt. Ein Statistiker hat nämlich ausgerechnet, daß in den deutschen Reichsstaaten 682 191 Menschen leben, welche den Namen Müller führen. Der dreiundfiebzigste Mensch in Deutschland ist ein „Müller", er mag wollen oder nicht. Die Wind-, Dampf-, Wasser- und Roßmüller sind nicht mitgerechnet. Gegenwärtig soll ein Statistiker, der wohl nicht unter einer Ueberfülle von Beschäftigung zu leiden hat, mit einer Statistik des Namens Maier beschäftigt sein.

Theodor v. Wächter. Der württembergische Predigtamtskandidat Theodor v. Wächter, der einst zur Sozialdemokratie überging, dann aber von dieser abgestoßen wurde und in letzter Zeit in Berlin eine ziemlich unklare Agitation betrieb, ist, wie der „Kirchl. Anz." meldet, zu seiner ursprünglichen pfarramtlichen Laufbahn zurückgekehrt und hat bereits eine Vikarstelle in der Schweiz angenommen.

Verwechslung. Gast: „Kellner! — Kellner! — Ja, haben Sie denn keine Ohren!" — Kellner: „Zu dienen, Schweinsohren mit dicken Erbsen!"

DRUCK: H. ARNDT, BERLIN.

den Fremden, „nicht vor einigen Minuten uns zufällig getroffen hätte und mir nun den Weg weisen wollte."

„Das heißt, ich traf Sie nicht, mein Fräulein," sagte der Herr lächelnd, „sondern ich fing den Burschen hier — den kleinen „Viktor", wie Sie ihn nennen, ein, da ich sah und hörte, er werde von Ihnen verfolgt, und nun wollten wir gemeinsam herab ins Thal."

„Ja ja, so war es," bestätigte Stella etwas verlegen, als man des Knaben Unart erwähnte, „ach ich bin Ihnen so dankbar, Graf Hans, daß Sie kamen!" Und man sucht uns, ist es also schon spät?"

„So spät, Stella, daß wir in der größten Unruhe waren und alle mitsammen Ihnen entgegengingen. Carla wartet weiter unten in heller Aufregung! — Vor allem muß ich jetzt den andern ein Zeichen geben, damit sie nicht weitersuchen."

Unterdessen war man schon eilig bergab geschritten und Hans rief, pfiff und sang in so freudiger Weise, daß seine Signale auch sofort verstanden wurden und von unten ein heller „Juchzer" Theos antwortete.

„Also Ihnen, mein Herr, verdanken wir es, daß wir die Gesuchten so bald fanden?" sprach Hans zu dem Fremden.

„Nun, ich that wenig genug, aber die junge Dame kann Gott danken, daß sie bei der wilden Jagd mit heiler Haut davon gekommen ist — der Knabe da — —"

„Das ist schon die zweite Anspielung auf Viktors Missethat," unterbrach ihn Hans, „sagen Sie doch, Stella — was hat es für eine wilde Jagd gegeben und sind Sie wirklich unverletzt?"

„Wenn Sie versprechen, es daheim nicht zu erzählen, denn ich will nicht, daß Viktor deshalb bestraft wird."

„Ich habe Stella schon um Verzeihung gebeten, Onkel Hans, ich will's nie mehr wiederthun," bat Viktor weinerlich.

„Nun, wir wollen sehen, ob das genügt — also was gab es denn?"

„Nichts, als daß mir Viktor, wie ich eben von der Jägerwand heimwärts gehen wollte, ausgelassenerweise davonlief und mich weiß Gott wie lange wie eine Kobold neckte, hinter allen Felsen, von allen Bäumen herablachte, gefährliche Pfade erklomm, keine Bitten, keine Drohungen etwas nützten und ich ihm immer ängstlicher und verzweifelter nacheilte, da ich ihn nicht allein lassen wollte und —"

„Und wahrscheinlich noch immer über Stock und Stein ihm nachlaufen würden," ergänzte der Herr, „wenn ich den Knaben, der mir gerade in den Weg kam, nicht aufgehalten und festgenommen hätte."

„Ich bin dem Herrn wirklich sehr dankbar dafür," sagte Stella, „um so mehr, als unser Fortbleiben daheim Sorge und Angst verursacht hat; ich dachte gar nicht an die Zeit, sondern mir war nur bange, dem kleinen Viktor könnte etwas zustoßen."

Hans murmelte irgend etwas nicht sehr Schmeichelhaftes für seinen Neffen zwischen den Zähnen und half Stella, die mit aller Willenskraft ihre körperliche Müdigkeit zu beherrschen trachtete, über das letzte Stückchen glatten Boden herab — da erklangen schon die Stimmen der anderen vom Plateau her und Leutnant Trentow über und über beschmutzt, als wäre er mit dem morastigen Erdboden in allzunahe Berührung gekommen, kam ihnen entgegen. Doch statt wie er wollte, den „gefundenen Stern" schwungvoll zu begrüßen, streckte er, als er des Fremden ansichtig wurde, erfreut die Hände demselben entgegen und rief:

„Wie in aller Welt kommen Sie daher? — Solden — Hermännchen! Nein, die Freude!"

Sowohl Hans als Stella stutzten bei dem Namen und das junge Mädchen rief:

„Wirklich — Sie sind Hermann von Solden? Ich welch ein sonderbarer Zufall, daß mein Vetter mein Beschützer wurde," und als Solden sie erstaunt ansah, fügte sie hinzu:

„Ich bin Stella Hahnstein — wir haben uns nie, weder persönlich noch im Bilde gesehen — aber mein Vater war der Bruder Ihrer Mutter."

„O in der That, du bist Stella?" sagte Solden freundlich und drückte des Mädchens Hand. „Ich bin dem Schicksal sehr dankbar, welches uns so zufällig zusammenführte und bekannt machte! Guten Tag, lieber Trentow, wie geht es Ihnen? Ist das also Ihr Regiment, welches da unten in der Stadt garnisoniert?"

Die Rufe von Carla und Theodor, welche die Stimmen der Vermißten hörten, ohne die letztere zu Gesicht zu bekommen, trieben die Säumigen zu raschem Vorwärtsgehen an, und als man endlich angelangt war, gab es der Freude, Umarmungen und Fragen kein Ende. Das Vergehen Viktors wurde als so gering dargestellt, daß er mit einem kleinen Verweis davonkam. Dann wurde Solden durch Trentow der Gesellschaft vorgestellt und alle traten den Heimweg nach dem Kreuzschlöschen an.

Hans ging an Stellas Seite, welche die Müdigkeit zwang, langsamer zu gehen, und beide schritten stumm einher. Dohlenau war sehr verstimmt. Die Unart seines Neffen hatte ihn schon gekränkt und erbost, weil die arme Stella dadurch so unnötige Angst und Anstrengungen erlitt. Doch nun war dies noch zurückgedrängt durch die Gefühle, die Hermann von Soldens Name und Person wachrief. Dieser finstere, schweigsame Mann war es also, dem das Herz Grunas gehörte — an der Seite dieses Mannes sollte sie leben, das heitere, frohsinnige Mädchen!? Und Solden war plötzlich auch Stellas Vetter — so war ja Erna auch verwandt mit ihr? Wie sonderbar!

Er sah auf Stella, erschrak aber vor ihrer auffallenden Blässe, ihr Schritt war so unsicher und müde, als könnte sie sich kaum aufrecht halten, und jetzt erst sah er, wie ramponiert ihr Kleid, wie zerkratzt ihre Hände waren und wie wirr ihr die Locken in's müde Gesichtchen hingen.

„Armes Kind," rief er in warmer Teilnahme, „Sie sind matt und gehetzt — stützen Sie sich auf mich, mein kleiner Kamerad." Er legte ihren Arm in den seinen. „Und wie zerkratzt Ihre Hände sind — ich habe das früher im Waldschatten garnicht bemerkt — dieser Spitzbube, dieser Viktor, ich könnte ihn kalten Blutes durchprügeln."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960711-11/fragment/page=0003

Das Missionsfest in Witzenburg (siehe Inserat), welches sich seit Jahren einer stets wachsenden Beliebtheit in unserer Gegend erfreut, wird in diesem Jahre zum besten der Heidenmission gefeiert werden. Wenn das Wetter es irgend gestattet, soll nach dem Festgottesdienste, bei welchem Herr Sup. Möller aus Mücheln die Predigt hält, die Nachfeier auf dem schattigen Platze vor der Kirche stattfinden. Herr Prof. D. Plath, welcher in dieser aus der Mission erzählen wird, hat im letzwergangenen Winter verschiedene Missionsgebiete in Ostindien bereist, namentlich aber die Stationen der Goßner'schen Kolsmission zu deren fünfzigjährigen Jubiläum besucht; er wird darum aus frischester eigener Anschauung berichten und mancherlei interessante Erlebnisse mitteilen können.

Kirchliche Nachrichten.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Der Nachmittagsgottesdienst fällt in Rücksicht auf das in Witzenburg stattfindende, um 3 Uhr beginnende Missionsfest aus.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Beerdigt: Am 9. Juli Friedrich Töpfer, Schiffseigner, 59 Jahre 8 Monate 21 Tage alt; am 10. Juli Christian Andreas Wilhelm Laute, Mühlenbesitzer, 59 Jahre 7 Monate 7 Tage alt; Christiane Friederike Kretzschmar, Wittwe, 52 Jahre 11 Monate 3 Tage alt.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13,80

bis 68,50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongees — **porto- und steuerfrei ins Haus** an Private. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Das Beste ist das Billigste. Dies kann mit Recht von Mack's Doppel-Stärke gesagt werden, welche alle nöthigen Glanzzusätze enthält und das Plätten ungemein erleichtert. Mack's Doppel-Stärke ist das vollkommendste aller Stärke-Präparate und ermöglicht, Kragen, Manschetten, Hemden 2c. ohne viel Mühe **so schön wie neu** zu plätten. Ueberall vorräthig zu 25 Pfennig per Karton von 1/4 kg.

Bekanntmachungen.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeiter **Friedrich Franz Emmerich** aus **Bennstedt,** welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen eines am **30. Juni 1896** bei **Wolmirstedt** verübten Nothzucht-Versuchs verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das hiesige Gefängniß einzuliefern.

Wiehe, den 7. Juli 1896. **Königliches Amtsgericht.**

Beschreibung: Alter: 32 Jahre. Statur: mittel. Haare: dunkelblond. Nase: gewöhnlich. Gesicht: rundes. Augen: graublau. Mund: gewöhnlich.

Besondere Kennzeichen: Am linken Unterarme eine Pferdekopf- mit darunter befindlicher Kreuztätowirung.

Als vortheilhafteste und billigste Einkaufsstelle für

Herren- und Knaben-Confection

als: **Sommer-Ueberzieher, Havelocks, Jackett- und Rock-Anzüge, Burschen- und Knaben-Anzüge, Jacketts, Hosen** 2c.

hält reichhaltiges Lager bestens empfohlen.

Nebra a. U. Wasserstraße 106. **Ludwig Weiss,** Naumburg a. S. Herrenstraße 15.

Tadelloser Sitz. — Billigste Preise. — Beste Näharbeit.

Anfertigung nach Maaß.

Sämmtliche selbstgefertigte

Herren- u. Knaben-Garderobe

verkaufe, um damit zu räumen, unter Selbstkostenpreis.

Stand zum Jahrmarkt: **an meiner Wohnung im Thorweg neben dem „Preußischen Hof".**

August Grob.

Neudnitzer Lagerbier

und **Köstritzer Schwarzbier**

hält stets auf Lager **Fritz Eigendorff.**

Flaschenbier.

Echt bayrisch Bier

aus der Actienbrauerei von Carl Petz, Culmbach, à Flasche 20 Pf., 18 Fl. 3 Mk.

Neudnitzer Lagerbier, 25 Flaschen 3 Mk.

Köstritzer Schwarzbier, 24 Flaschen 3 Mk.

Grätzer Export-Bier, 24 Flaschen 3 Mk.

Selbstgebrautes Lagerbier, 30 Fl. 3 Mk.

Auch sind sämmtliche Biere in Fässern zu haben. **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Kräftiges Landbrot

verkauft **H. Stange** am Markt.

20 Mann Steinmetzen,

nur gute Simsarbeiter, finden noch gutlohnende Beschäftigung bei

Carl Müller jun., Riesa a. E.

Zwei Logis sind zu vermiethen und 1. October zu beziehen bei **Paul Zeitschel,** Fleischermstr.

Zwei Stuben sind zu vermiethen und sofort zu beziehen **Burgstraße 44.**

Eine Wohnung

zu vermiethen und sofort oder 1. October zu beziehen bei **K. Lauche.**

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Holzremise ist 1. October zu beziehen bei **Fried. Hamel,** Bleichplan.

Hautkranke.

Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den Flechten, und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgeboten, viele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Ed. Padberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn Padberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich Ihn empfehlen. **F. Fiscus,** Cöln.

Gegen 50 Pfg. in Briefmarken vers. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franko. Ed Padberg, Dortmund.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet un-

übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".

In **Nebra** bei Herrn **Otto Wobig.** Drog.

Billig! Großer Gelegenheitskauf Billig!

zum Jahrmarkt in Nebra!

Komme wieder mit großen Posten **Herren- und Knaben-Garderobe** zum Markt nach dort und empfehle

hochfeine Herren-Anzüge von **7 Mk.** an,
Stoffhosen von **3,50 Mk.** an,
Sommerüberzieher von **10 Mk.** an,
Sommerjoppen von **1,50 Mk.** an,
Arbeitshosen von **1,50 Mk.** an,
Lodenjoppen u. s. w. **billigst,**
Knabenanzüge von **2 Mk.** an,

Kleiderstoffe:
Reinwollene schwarze Kleider, v. **4,50 Mk.** an,
Reinwollene farbige Kleider von **4 Mk.** an,
Schwere Lodenkleider 5 Mk.,
Schwere Blaudruckkleider 3 Mk.,
Halblamakleider von **2,20 Mk.** an,
Kattunreste u. s. w. **billigst.**

Gustav Schönau aus **Naumburg.**

Billig! Stand wie immer am Hause des Herrn Kaufmann **Wobig.** **Billig!**

Rohe

Rind- u. Roßhäute,

u. alle anderen Felle kauft zu Concurrenzpreisen

Gerberei und Lederhandlung

Paul Gerhardt, Rossleben.

Verein Germania.

Sonnabend, den 11. Juli, Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Restaurant **Bier-Halle.**

1) Aufnahme neuer Mitglieder.
2) Vereinsangelegenheiten.

Missionsfest

in Witzenburg

Sonntag, den 12. Juli, Nachm. 3 Uhr.

Predigt: Sup. **Möller-Mücheln.**

Bericht: Prof. D. **Plath-Friedenau.**

Preußischer Hof.

Zum Markttage

große humorist. Soiree.

Schützenhaus.

Jahrmarktsmontag,

von Nachmittags 3 Uhr an

TANZ,

wozu freundlichst einladet

Otto Lüttke.

Gasthof zum Schiffchen.

Jahrmarktsmontag,

von Nachmittags 3 Uhr an

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

Albert Krause.

Statt besonderer Meldung.

Meine Verlobung mit Fräulein **Doris Froebe,** Tochter des verstorbenen Kaufmanns Herrn **Friedrich Froebe** und seiner Gemahlin **Johanne,** geb. **Gerau, Mühlhausen i/Th.,** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Krey,
Regierungsbaumeister.

Nebra, Juli 1896.

Magenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster, **Pömbsen,** Post Nieheim (Westfalen).

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, theuren Mannes und Vaters, können wir nicht unterlassen, für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme zu danken. Dank denen, welche ihm während seinem langen, schweren Krankenlager durch Besuch und Gaben erfreuten. Dank den Herren Doctoren Reichert und Seer, Dank denen, welche seinen Sarg mit Kränzen schmückten und ihm zur letzten Ruhestätte das Geleit gaben. Dank dem löbl. Kriegerverein für kameradschaftliche, ehrenvolle Begleitung, sowie dem Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe.

Nebra, den 9. Juli 1896.

Die tieftrauernde Familie **Töpfer** und Anverwandte.

Am 6. Juli 1896 verstarb hierselbst der Beigeordnete unserer Stadt, Herr Mühlenbesitzer

Wilhelm Laute sen.,

Der Verstorbene, welcher zunächst als Stadtverordneter den städtischen Behörden angehörte, hat sich in dieser Stellung, trotz einer tückischen Krankheit, welche ihn wiederholt heimsuchte, mit regem Eifer an den städtischen Geschäften betheiligt, er hat auch mit demselben Eifer sofort nach seiner erst am 26. Juni erfolgten eidlichen Verpflichtung als Beigeordneter die Geschäfte seines neuen Amtes übernommen.

Es ist ihm durch seinen vorzeitigen Tod nicht vergönnt gewesen, seine reichen Erfahrungen und seine practische Geschicklichkeit länger zum Besten der Gemeinde zu verwenden.

Wir werden dem bis an sein Ende unermüdlich thätigen Collegen ein dauerndes Andenken bewahren.

Nebra, den 7. Juli 1896.

Magistrat und Stadtverordnete.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 56. Nebra, Sonnabend, 11. Juli 1896. 9. Jahrgang.

Die parlamentarische Winterkampagne.

Wenn es sich bewahrheitet, daß Fürst Hohenlohe bereits vor Wochen seine Verfügungen über die Parlamentsarbeiten im kommenden Winter getroffen hat, so würde daraus am besten erhellen, daß der greise Staatsmann einstweilen nicht daran denkt, seinen Platz zu verlassen und einem Jüngeren mit der Würde auch die Bürde desselben zu übergeben. Kaiser Wilhelm befindet sich auf der Nordlandsfahrt, der Reichskanzler auf seinen österreichischen Gütern, die Staatssekretäre und Minister haben auch bereits ihre Koffer gepackt, um in die Sommerfrische zu gehen, die Abgeordneten sind schon vor acht Tagen „zu Muttern" zurückgekehrt und so tritt denn für das innerpolitische Leben die „tote Saison" ein, während welcher sich unsere Politiker und Diplomaten in der See-, Berg- und Waldluft zu den Anstrengungen stärken, die ihrer wieder für das Winterhalbjahr harren.

Der Grund, warum der Reichstag nicht geschlossen, sondern vertagt wurde, enthält auch schon den Hinweis darauf, was nach der Wiederaufnahme der Arbeiten in den Vordergrund des Interesses treten wird. Es ist die sog. Justiznovelle, welche bekanntlich bereits in der vorigen Session in der Kommission zur Hälfte durchberaten wurde, in der läufenden aber bis zum Schluß der Kommissionsberatung gediehen. Den Vorteil von der Vertagung haben meistens die sozialdemokratischen Abgeordneten, deren viele beim Staatsanwalt etwas auf dem Kerbholz haben. Während der Dauer des Reichstages sind sie für den Staatsanwalt unnahbar, denn die parlamentarische Immunität schützt sie. Wäre nun der Reichstag geschlossen worden, dann hätte dieser Schutz auf, der indessen während der bloßen „Vertagung" weiter besteht. Während der zweiten Lesung der Justiznovelle im Winter werden die Sozialdemokraten eine Menge Zusatzanträge stellen und verteidigen, von denen noch nicht gewiß ist, welche Aufnahme sie finden. Die Entscheidung liegt auch hier wieder beim Zentrum. Wenn dieses mit seiner Gefolgschaft, Polen, Elsaß-Lothringer, Deutsch-Hannoveraner, mit in die Opposition rückt, dann ist dafür Aussicht vorhanden; sonst nicht.

Nationalliberalerseits verlautet mit großer Bestimmtheit, die Regierung sei nicht geneigt, für parlamentarische Hilfe im Reichstage Zugeständnisse in Preußen zu machen. In Preußen wird die Wintertagung der Kammern in erster Linie der Sicherung des bäuerlichen Besitzes gelten. Es wird sich in letzter Linie darum handeln, zur Vergrößerung und Kräftigung eines mittleren Bauernstandes das zu thun, was durch die Rentengutsgesetzgebung zwar angebahnt worden ist, aber nur schwer erreicht werden wird, wenn anders der Staat sich nicht dazu entschließt, den Rentengutsnehmern mit baren Mitteln an die Hand zu gehen, wie es Friedrich der Große den Kolonisten gegenüber gethan hat. Ob mit derartigen Schritten schon in der nächsten Landtagssession in großem Stil wird vorgegangen werden können, steht einstweilen noch dahin, jedenfalls aber werden dieselben nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Ebenso wie die Bauernfrage, läßt sich die Regierung die Handwerkerfrage unausgesetzt am Herzen liegen. Dabei kann es der Förderung derjenigen Pläne, die noch unter dem Minister Freyr. v. Berlepsch bis an den bekannten Punkt gediehen sind, und die den Zweck haben, eine Grundlage für den Aufbau der Organisation des Handwerks zu gewinnen, nur förderlich sein, daß in Handwerkerkreisen jetzt immer mehr die Unmöglichkeit eingesehen wird, gleichzeitig mit der Regelung dieser Angelegenheit auch die des Befähigungsnachweises ins Auge zu fassen. Diese Fragen, die die Gewerbe-Ordnung betreffen, greifen natürlich in die Reichsgesetzgebung über und würden auch nicht einseitig von Preußen zur Erledigung gebracht werden. Die Berlepschen Vorschläge gehen vielmehr, nachdem sie die Genehmigung der preußischen Regierung und demnächst des Kaisers gefunden, dem Bundesrate als Initiativantrag Preußens zu.

Schließlich steht im Reiche wie in Preußen die Aufbesserung der Beamtengehälter namentlich auch in den mittleren Lagen in Sicht, und speziell in Preußen dann noch ein neuer Versuch, einen Teil des Schulgesetzes dadurch seiner endgültigen Lösung entgegenzuführen, daß man die Frage der Lehrerbesoldung besonders so regelt, wie es den Anforderungen der Zeit und der Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Verhältnisse in den großen Städten und auf dem platten Lande entspricht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Als ein neuer Beweis der guten Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wittelsbach ist es zu betrachten, daß Prinz Ludwig von Bayern einer Einladung des Kaisers zu den Manövern in Sachsen Folge leisten wird.

* Fürst Hohenlohe, der deutsche Reichskanzler, ist in Aussee, wo er seinen Erholungsurlaub zum größten Teil verbringen will, angelangt. Der Urlaub des Fürsten dauert bis zur Rückkehr des Kaisers aus Norwegen, die auf den 16. August festgesetzt ist.

* Die abermals aufgetauchten, allerdings auf bestehende Gegensätzlichkeiten gegründeten Gerüchte von dem Abschiedsgesuche des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorff entbehren vorläufig jedes thatsächlichen Anhalts.

* Bei den Kaisermanövern in diesem Jahre sollen, wie verlautet, Versuche mit Schnellfeuerkanonen gemacht werden. Es wird sich dabei um die Frage handeln, ob Schnellfeuerkanonen im Feldkriege neben oder an Stelle der Geschütze von dem jetzt gebräuchlichen Kaliber Verwendung finden können. Diese neuen Schnellfeuerkanonen sollen in ihrer Art das Vollkommenste sein, was überhaupt erdacht werden kann. Man glaubt, daß diese Geschütze mit Vorteil gegebenenfalls an die Stelle von Feldgeschützen treten können, vor allem da, wo die räumlichen Verhältnisse die Aufstellung einer größeren Zahl von Geschützen verbieten.

* Wie einige Zeitungen wissen wollen, haben die Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik in bezug auf den Acht-Uhr-Ladenschluß für öffentliche Verkaufsstellen die Zustimmung des Bundesrats nicht erhalten. In der Absicht der Regierungen soll es nur liegen, eine bestimmte Beschäftigungszeit der Angestellten, aber keine Bestimmung über Oeffnung und Schluß der Geschäfte vorzuschlagen.

* Von den gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch einzuführenden Gesetzen ist nun auch der Entwurf über die Grundbuchordnung [illegible] Kommission natürlich kaum zusammentreten.

Italien.

* Crispi telegraphierte aus Neapel an die „Riforma" folgendes: „Der Dreibund ist ein von Natur defensiver, nicht ein aggressiver Vertrag, durch den die drei Mächte sich gegenseitig ihren gegenwärtigen Besitzstand garantieren. Ich habe daran, während ich Minister war, in keiner Weise mitgewirkt; ich hatte nicht einmal Gelegenheit, ihn zur Anwendung zu bringen. Der Vertrag wurde im Jahre 1882 von Mancini abgeschlossen, im Jahre 1887 von Robilant auf fünf Jahre und hierauf von di Rudinì auf zwölf Jahre erneuert; er hatte das Ergebnis, daß der Friede erhalten blieb, und er war eine heilbringende Wohlthat für das von so vielen Fragen und so vielen Leidenschaften erregte Europa. Ich fühle die Pflicht, dies in dem Augenblick zu erklären, wo Parteigeist den Glauben zu erwecken sucht, es beständen möglicherweise zwei Bündnisverträge, einer, den ich beobachtet hätte, und einer, den meine Gegner zu beobachten beabsichtigen, oder von dem es so aussieht, als wollten sie ihn beobachten."

* Die Heeresreform, welche der italienische Kriegsminister Ricotti ins Werk setzte, ist dem Anschein nach schon gescheitert. Ricotti hat mehrfach erklärt, er werde seine Entlassung nehmen, wenn seine Reform fällt. Die Kammer aber will wegen großer Hitze heimgehen, daher lavieren die Minister, um von der Kammer ein Reform-Votum für Ricotti zu erhalten. Die Gesetze selbst aber sollen bis zum November verschoben werden. Da Ricotti s. Z. den Auftrag zur Kabinettsbildung erhielt, würde sein Rücktritt eine allgemeine Ministerkrisis nach sich ziehen.

Belgien.

* Das Ergebnis der belgischen Kammerwahlen am Sonntag ist noch kein endgültiges, da eine große Menge Stichwahlen stattfinden müssen. Die Stimmenzahl der Sozialisten ist stark gewachsen. In Brüssel erhielten die Katholiken 88 000, die vereinigten Sozialisten und Radikalen 71 500, die gemäßigten Liberalen 40 500 Stimmen. Das Ergebnis der Stichwahlen in Brüssel hängt wesentlich von der Haltung der gemäßigten Liberalen ab. Wenn die Stichwahlen in Brüssel, wie für wahrscheinlich gehalten wird, für die Klerikalen günstig verlaufen, dann wird die Zusammensetzung der Repräsentantenkammer nicht wesentlich verändert werden.

Spanien.

* Der kleine König von Spanien wird im September, wenn die neuen Kadetten (Infanterie) in die Akademie von Toledo eintreten, sich gleichfalls nach dieser Stadt begeben und sich als Kadett aufnehmen lassen. Aus diesem Anlaß werden in Toledo große Festlichkeiten stattfinden.

* Der Aufstand auf Cuba hat das eigentümliche Ge[illegible] die vorgesetzten Erfolge der [illegible]en, über die der Telegraph aus [illegible]ten weiß, der Lebenskraft der [illegible] den mindesten Eintrag thun. [illegible] Erklärungen auf Entsendung [illegible]schützen in Höhe von rund [illegible]um Herbst vorbereiten, so muß [illegible] schlecht um die spanische Sache [illegible] Wie Marschall Martinez [illegible]n Sagasta gegenüber geäußert [illegible] er es nicht für möglich, mit [illegible]ng des Aufstandes vor 1899 [illegible] und auch dann nur, wenn der [illegible]ischen Truppen auf die Zahl [illegible]Mann kriegsfähiger Leute ge-

Balkanstaaten.

[illegible] auf Kreta hat sich in keiner [illegible] Die Schritte der Mächte, das [illegible] der Pforte haben bisher wenig [illegible], und die Bewegung für den [illegible]chenland hat sichtlich an Stärke [illegible] Landtag ist trotz Einberufung [illegible]treten, dagegen trat am Dienstag [illegible]tionäre Versammlung [illegible] die Vereinigung der [illegible]Griechenland proklamieren [illegible]

[illegible]enische Komitee erließ in [illegible] Rundschreiben, welches [illegible]folge der von den Behörden [illegible]terdrückungen und Ausschreitungen [illegible] Armenier nunmehr den Kampf [illegible]itteln beginnen werde.

Amerika.

[illegible]gierenliste der demokratischen Convention in Chicago weist [illegible] auf. Davon werden in der „New Yorker Handelsztg." 585 als Silber- und 344 als sichere Gold-Anhänger bezeichnet. Die Sprengung der Partei erscheint sonach als unausweichlich.

* Ein für die Sicherheitszustände in Brasilien recht bezeichnender Vorfall wird aus der Hauptstadt Rio de Janeiro gemeldet: Am 4. d. abends platzte vor einem Spielhause eine Dynamitbombe, worauf das Haus von bewaffneten Personen angegriffen wurde. Eine Anzahl Personen wurde getötet und verletzt. Man glaubt an ein Einverständnis der Polizei.

Afrika.

* Im Sudan wird es wahrscheinlich demnächst wieder zu einem Zusammenstoß zwischen den Mahdisten und den englisch-ägyptischen Truppen kommen. Wie verlautet, sammeln sich 20 000 Mahdisten bei Dongola und sind entschlossen zu kämpfen. Die Derwische haben vielleicht Mut bekommen infolge der Nachricht, daß die Cholera sich im englisch-ägyptischen Lager verbreitet. Wie die „Daily News" aus Kairo melden, sind drei englische Soldaten in Wady-Halfa an der Cholera gestorben.

Ueber die Rheinfahrt

Li-Hung-Tschangs veröffentlicht die „Köln. Ztg." folgende Plauderei. Der Freitag-Vormittag des kurzbemessenen vizeköniglichen Besuchs am Rhein war weniger dem Zweck gewidmet, in Li-Hung-Tschang den außerordentlichen Botschafter des Kaisers von China, als den Gönner Deutschlands zu feiern. Es galt einem Freunde aus dem fernsten Osten, dem Staatsmanne, der selbst bei der verhältnismäßig geringen Zahl unserer Landsleute, die in China die schwarz-weiß-rote Fahne hochhalten, deutsche Art, deutsches Wesen und deutsche Tüchtigkeit schätzen gelernt hat, es galt, ihm an der Westmark des Reiches, an Deutschlands deutschestem Strom nochmals ein Bild deutschen Lebens vorzuführen, das ihm den Abschied schwer machte oder ihn wenigstens das Heimweh nach den gelben Fluten des Peiho einen Augenblick vergessen ließ. Diese im weitern deutschen, wie im engern rheinischen Sinne des Wortes patriotische Aufgabe, die über die Pflichten, die man dem Gast schuldet, hinausgeht, haben Herr Rudolf Wahl und dessen liebenswürdige Gattin in einer so tadellosen Weise zu lösen verstanden, daß der Gedanke an einen Mißton von vornherein ausgeschlossen war. Als in der Frühe um ½8 Uhr der Sonderzug mit den Teilnehmern an dieser durchaus privaten Festveranstaltung — es mochten an 200 Personen, Damen und Herren, sein — sich in Bewegung setzte, deckten Nebel die Stadt und den Strom. Aber schon während der Fahrt an den zum Teil festlich geschmückten Ortschaften vorüber zeigte der Himmel einige Lichtblicke, und nachdem in Königswinter die Jubelrufe der den Vizekönig und jeden sonstigen Gast freudig begrüßenden Schuljugend die Gesellschaft auf den Ton gestimmt hatten, den nur rheinischer Frohsinn anzuschlagen vermag, zerriß die Sonne den Nebelschleier eben in dem Augenblick, als der mit Blumen und Grün geschmückte, in Plüsch ausgeschlagene Wagen der Zahnradbahn Li-Hung-Tschang an der Drachenburg vorüber zum Gipfel des Berges führte. Der Kölner Liederkranz empfing dort oben unter der bewährten Leitung des Konzertmeisters Heinrich Lorscheidt den seltenen Gast mit einigen Meisterstücken seiner Sangeskunst, denen Li-Hung-Tschang von seinem Fahrstuhl aus aufmerksam lauschte. Er ließ jetzt wie auch bei den spätern Vorträgen des Vereins am Denkmal und im Saale dem Leiter durch Herrn Detring in freundlichen Worten seine Anerkennung aussprechen. Die Stärkung eines mit deutschen Weinen durchfeuchteten Gabelfrühstücks verscheuchte bald die hier und da noch bemerkbaren Schleier des gestrigen Abends, Sonnenstrahlen leuchteten über der Dunstschicht, die noch auf dem Strom lagerte, und Chinesen und Deutsche gaben sich den Reizen des Landschaftsbildes hin, das ihnen die Verhältnisse so günstig gestaltet hatten. Einer der bezopften Söhne des Reiches der Mitte erinnerte sich dabei seines heimatlichen Yangtse, der, von den Höhen Tschingkiangs aus betrachtet, mit seiner Goldinsel in der That ein wenig dem Rheine am Fuße des Siebengebirges zu vergleichen ist; Li-Hung-Tschang aber blickte eine Zeitlang sinnend hinab auf die stromdurchglänzte Au und wiederholte dann mehrmals einige Worte, die, wie Herr v. Hanneken verdeutschte, besagten: „Es ist der Edelstein!" Es war wohl eines der erinnerungskräftigsten der seltsamen Bilder, die der Besuch aus dem Osten uns gebracht hat: Rheinländer und Chinesen auf dem Drachenfels und über ihren Häuptern die flatternde gelbe Drachenfahne. Mit Rücksicht auf den vielbeschäftigten Gast mußte leider der Aufenthalt kurz bemessen werden. Nachdem der Liederkranz in einem markigen Vortrage der „Wacht am Rhein" auch den Chinesen, wenn sie es noch nicht wissen sollten, bekräftigt hatte, wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960711-11/fragment/page=0005